

# Die Bedeutung von Gastfreundschaft aus Sicht der Kirche<sup>1</sup>

1. Einleitung
2. Welche Bedeutungsebenen hat der Kirchenraum  
- wo ist sein Sitz im Leben?
3. Biblisch-theologische Lesarten zu den Themen Fremdheit und Gastlichkeit  
- ein biblisch- theologischer Spaziergang
4. Fremdheit, Gastlichkeit und Kirchenraum
5. Selbstverständnis als Kirchenwachen und KirchenführerInnen
6. Offene Kirchen im Gefüge von Gastlichkeit und Tourismus –  
ein Leitfaden mit 2 x 10 Anregungen
7. Offene Kirche für die eigene Gemeinde entdecken -  
sich selbst beherbergen

## 1. Einleitung

Die Frage nach Fremdheit und Gastlichkeit im Kirchenraum beinhaltet verschiedene Ebenen:

1. Die konkrete Frage: Wie sieht eine liebevoll und gastlich gestaltete Kirche aus? Was meinen wir mit Gastlichkeit genau? Welche Indikatoren gibt es für Gastlichkeit?
2. Der geöffnete Kirchenraum, ob gastlich, fremd oder gar ungastlich steht symbolisch und praktisch für eine gastliche und einladende, fremde oder verschlossene Kirche insgesamt. Damit sind wir an einer wichtigen theologischen Frage angelangt. Es muss darum gehen, das Thema Gastlichkeit im Zusammenhang mit unserer Existenz als Kirche in dieser Welt zu verstehen.
3. Für wen öffnen wir die Kirchen? Für die eigene Gemeinde, für die Stadt- oder Dorfbevölkerung, für TouristInnen? Welches Bild haben wir von den Gästen, die in die Kirchen kommen?
4. Es geht um unser **Selbstverständnis**: Mitarbeitende in offenen Kirchen haben ein Aufgabenspektrum zu bewältigen, das sich zwischen Küsterdiensten und Verkündigung bewegt. Welche Rolle spielen sie im Konzert der kirchlichen Ämter und Dienste?
5. Im Blick auf die touristische Nutzung oder Inanspruchnahme von Kirchen stellen sich auch wirtschaftliche und denkmalschützerische Fragen. Hier soll ein kleiner Leitfaden vorgestellt werden.

---

<sup>1</sup> Referat zum Kongress „Offene Kirchen“ am 10.2.2007 in Hamburg

© Pfarrerin Birgit Neumann-Becker, Referat Ehrenamt/ Offene Kirchen beim Gemeindegremium der EKM, 39104 Magdeburg, Tel.: 0391- 53 46 183, E- mail: birgit.neumann@ekmd.de

## 2. Welche Bedeutungsebenen hat der Kirchenraum - wo ist sein Sitz im Leben?

Wodurch erleben Menschen Gastlichkeit im Kirchenraum? Zu den Indikatoren gehören

1. Gestaltungselemente, die im Raum fest verankert sind: Die Ordnung der Dinge und Wege, der Ausstattung und der Auslagen. Aber noch mehr gehören dazu

2. unsere inneren Bilder und Vorstellungen davon, wie wir als Kirche und Gemeinde sein können und wie wir von Gästen wahrgenommen werden.

Die Frage nach der Gastlichkeit des Kirchenraums berührt unser Selbstverständnis als Kirche in der Welt. Sind wir Christenmenschen uns selbst genug und leben auf einer - zunehmend bedrängten- Insel der Seligen oder sind wir einladend? Sind Kirchen echte Anlaufstationen für Menschen aller Art?

Und dazu gehört die Frage, welchen „Sitz im Leben“<sup>2</sup> ein Kirchengebäude hat- also welche Bedeutung es in unserem Umfeld hat- oder wie wir in unserer pluralen Gesellschaft besser fragen müssen: was sind die Bedeutungsebenen von Kirchenräumen in unserer Gesellschaft.

Ich komme aus einer Gegend Deutschlands- Sachsen-Anhalt-, in der den Menschen das Christentum gründlich ausgetrieben wurde. Wir haben dort die größte Dichte an Kirchengebäuden verbunden mit den wenigsten Getauften in Deutschland. Ca. 17 % der Bevölkerung sind evangelisch und 5 % katholisch. Ca. 80 % der Bevölkerung sind Kirchen fremd, schon weil die meisten Menschen keinen Grund haben hineinzugehen. Ich verstehe das, weil es mir mit Schwimmhallen ähnlich geht. Ich habe dort nichts zu tun, es verbindet mich fast nichts damit. Ich weiß, in der Schwimmhalle wird geschwommen und irgendwie ist es für manche Leute wichtig, dass es sie gibt. So geht es den meisten Menschen bei uns mit Kirchen.

Das heißt: für die meisten Menschen besteht hinsichtlich des Kirchengebäudes der Sitz im Leben darin, dass die Kirche zu ihrem sichtbaren Umfeld gehört, sie gehört zum Ortsbild, so wie andere Gebäude auch, die man nicht nutzt.

Nehmen wir an, solch ein Mensch überlegt sich nun, dass er in eine Kirche gehen möchte. Die meisten Bilder und Vorstellungen davon hat er Filmen entnommen, aber nicht eigenem Erleben. Welche Film-Bilder hat er also davon im Kopf?

Da wird Gottesdienst gefeiert: die Orgel braust, Menschen sitzen, knien, stehen in den Bänken, am häufigsten sind wohl Kasual- und Sakramentsgottesdienste und hier Hochzeiten und Beerdigungen zu sehen. (Man denke an die Komödie „Vier Hochzeiten und ein Todesfall“, in der man die Trauerzeremonien von vier verschiedenen Konfessionen und eine Beerdigung erlebt.) Aber auch Seelsorge mit einem Beichtstuhl, Nonnen, Mönche und klösterliches Leben, und Pfarrer/innen, die im Talar agieren sind auf der Leinwand zu sehen.

Was man aus Filmen kennt, ist in der konkreten Begegnung fremd. Man käme ja, wenn man einen Kirchenraum beträte vom Beobachtungsposten des Fernsehsessels in eine aktive Rolle, bei der das eigene Bild mit der Realität abgeglichen werden müsste. Und es soll auch nicht zu nahe kommen, es muss das Gefühl der Freiheit und eine Fluchtmöglichkeit gewahrt bleiben. So könnte *man den Sitz im Leben* des Kirchengebäudes bei diesen Menschen vielleicht als ein Interesse an religiöser Tradition und Folklore, kulturgeschichtlicher Ahnenforschung in Verbindung mit einer diffusen religiösen Wissbegierde beschreiben. Da geschieht der Abgleich zwischen Realität und Virtualität (Ist das hier auch so wie im Film?). Aber es gibt auch eine Sehnsucht nach „oben“ nach Transzendenz als Form der Beheimatung auf

---

<sup>2</sup> Diese Frage dient ursprünglich in der Exegese biblischer Texte der Feststellung der sozio- kulturellen Bedingungen und Gegebenheiten denen die jeweilige Gattung ihre Entstehung verdankte und innerhalb deren sie ihre Funktion hatte. Man kann damit natürlich auch nach der Rezeptionsgeschichte einer Sache fragen.

der Erde. Es ist eine Neugier nach dem Nicht-Fassbaren, die sich ganz unterschiedlich gebärdet, ein allgemeines Interesse im Wortsinne: dazwischen sein wollen, in Kontakt kommen wollen mit etwas, das größer ist als wir selbst. Meist haben die Menschen dafür keine Sprache und keine Worte, aber manchmal finden wir das in Gästebüchern und Gebetsanliegen formuliert. Für diese Menschen ist auch der gastliche Kirchenraum in jedem Fall ein fremder Raum.

Daneben gibt es die religiösen Synkretisten, die z.B. durch den Buddhismus gegangen sind und nun neu schauen, was die Kirchen ihnen zu sagen haben. Das jüngste Beispiel und in aller Munde ist Hape Kerkeling, der sich auf den Pilgerweg nach Santiago de Compostela gemacht hat. (Ich bin dann mal weg): „Katholisch gelernt. Ausgetreten. Der Buddhismus hat mir den Schlüssel gegeben, um an mein Inneres zu kommen, und heraus kam Christentum.“

Interessant scheint mir aber genauso die Frage: Welche Bedeutung das Kirchengebäude für evangelische Christen hat, denn Kirchen meine ich, werden natürlich auch und vielleicht sogar zuallererst für die Glieder der Gemeinde geöffnet.

Der Protestantismus hat es ja aus guten Gründen geschafft Religion in die Entscheidungsfreiheit des Einzelnen zu stellen. Aber nun ist Religion so weit privatisiert, dass sie kaum noch öffentlich vorkommt, dass man kaum noch Gemeinschaftsräume für das Gebet zu brauchen scheint. „Jeder soll nach seiner Fassung selig werden“ können. Mit dieser Devise eröffnete Friedrich der Große in Zeiten religiöser Intoleranz und konfessioneller Auseinandersetzungen eine große Freiheit, die zu den bedeutenden Erbstücken preußischer Geschichte gehört. Heute aber wird die Rückseite dieser Medaille sichtbar: uns ist die Kommunikation und die gemeinsame Orientierung in Bezug auf Glaubensdinge abhanden gekommen. Unsere Selbstsäkularisation bringt unsere Kirche an den Rand ihrer Existenz, weil sie sich selbst von innen her auflöst. Mit wem und wo reden wir denn darüber, nach welcher Fassung wir eigentlich selig zu werden hoffen? Zwar gehören theologisch gesehen Kirchen ohnehin zu den Adiaphora, zu den Nebendingen, verzichtbar und nicht heilsnotwendig. Aber es stimmt auch, dass wir Spuren brauchen, in denen unser Glaube gehen lernen kann. Dazu gehören auch die Kirchen. Und diesen Kirchen prägen wir heute – zu unseren Lebzeiten wiederum unsere Glaubensspuren ein oder eben gerade nicht.

Wie können also Kirchengebäude in neuer Weise Gemeinschaftsräume für das Gebet und den Glauben evangelischer Christen werden? Wir brauchen dafür Formen und Vorbilder.

Unermüdlich scheinen die Anstrengungen der Menschen in den Gemeinden, die ihre Kirchen, die Gemeinschaftsräume für Gott und die Welt erhalten. Sie haben ein tiefes Gespür dafür, dass der Glaube Raum braucht, dass das Religiöse nicht im Privaten aufgehen kann. Es sind beeindruckende Geschichten, die von der Sehnsucht der Menschen erzählen, die Gebäude zu erhalten für sich, für ihre Nachkommen und damit in ihrem Ort immer noch ein Zeichen für Gott zu sehen ist. Im Herbst 2004 wurde in unserer Landeskirche die Dorfkirche in Braunsdorf bei Wittenberg eingeweiht: diese Kirche ist bei einer Explosion in der nahe gelegenen chemischen Fabrik in den 1930er Jahren zerstört worden und stand bis vor wenigen Jahren in ruiniertem Zustand da, ungenutzt über sieben Jahrzehnte. Eine Gruppe von Menschen, die diese Kirche noch nie als Gottesdienstraum erlebt hat, hat sich daran gemacht, sie wieder herzurichten. Diese Menschen haben eine Ahnung davon, dass Glauben eben nicht nur Privatsache ist, sondern sich in der Gemeinschaft am Ort realisiert. Und so haben wir auch eine Vielschichtigkeit im kirchlichen Bereich, welche Bedeutung ein Kirchengebäude in unserem Leben hat: das reicht von der Wahrnehmung als Ballast und Baulast, vom rationalen Verständnis als Versammlungsraum, über eine ganz tief reichende emotionale und religiöse Verbundenheit. An der Martin-Luther-Universität in Halle gibt es dazu ein Forschungsprojekt: ‚Kirchenerhalt als bürgerschaftliches Engagement‘. Dabei ist deutlich geworden: im Osten sind oft Atheisten in erster Reihe dabei, die Kirchen erhalten und sich ganz stark engagieren. Zu fragen ist: wie groß ist die Binde- und Prägekraft der Kirche für die Konfessionslosen nach den Bauarbeiten? Was führt sie dann noch hinein in den Kirchenraum?

Und noch einmal anders gewendet kommen die TouristikerInnen auf die Kirchen zu. Tourismus als größter Wirtschaftszweig weltweit integriert Kirchen in – touristisch gesprochen- kulturtouristische Produktlinien, weil Kirchen mit ihren Alleinstellungsmerkmalen interessant sind. Gibt es Hamburger Stadtmarketing ohne den Michel? Was ist ein Prospekt von Köln ohne den Dom?... Die Kirchen gehören überall aufs Foto und oft auch in die Reiseprogramme. In manchen Destinationen wie Sachsen- Anhalt bilden Kirchen das Fundament touristischer Flächenprojekte wie „Strasse der Romanik“. Das führte dazu, dass wir mit dem Wirtschaftsministerium des Landes Sachsen- Anhalt eine Studie zu „Spirituellem Tourismus“ durchgeführt haben.<sup>3</sup>

Die touristischen Aspekte von Gastlichkeit haben wir immer wieder neu zu buchstabieren. Unsere Aufgabe besteht dabei darin, unser Profil als Kirche zu schärfen und in diesem Kontext die richtigen Worte und Gesten zu finden.

Und nun, liebe KirchenführerInnen und Kirchenwachen: wo hat der Kirchenraum bei uns selbst seinen Sitz im Leben?

Zu welcher Annäherungsgruppe gehören Sie?

Erfahren Sie den Kirchenraum in einer religiösen Dimension? Ist er für Sie als geschichtliche Quelle hauptsächlich kulturgeschichtlich interessant?

Ist er zuerst ein spannendes „Medium“, mit dem man leicht und interessant arbeiten kann.

Wenn wir ihn mit allen Sinnen erfahren haben und auch viele Informationen über den Raum gesammelt haben, wie wird das Erfahrene und das Wissen zur frohen Botschaft?

Was bleibt, was ist die Essenz?

Wie sehen Ihre inneren Bilder vom Kirchenraum aus?

### **3. Biblisch-theologische Lesarten zu den Themen Fremdheit und Gastlichkeit - ein biblisch - theologischer Spaziergang**

#### **3.1. Gast- und Fremdheitsgeschichten im Alten Testament**

Was sind unsere biblisch-theologischen Wurzeln in Bezug auf Gastfreundschaft und Gastrecht? Was ist hier möglicherweise für unser Selbstverständnis als Kirche zu verstehen und abzuleiten? Gibt es Anhaltspunkte für die Gestaltung von Kirchen? Wenn wir von Gastrecht und von Gastgeberchaft als Auftrag sprechen, müssen wir im Kopf haben, dass da Menschen reisen, aus ganz unterschiedlichen Gründen: beruflich, privat, religiös.

Eine der ersten Gastgebergeschichten finden wir in Gen. 18, 1ff. Abraham saß im Hain von Mamre und drei Männer kamen zu Besuch. Er läuft ihnen entgegen, sie werden begrüßt, er verneigt sich: „Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so geh nicht an deinem Knecht vorüber.“ Sie bekommen Wasser, um die Füße zu waschen und er lädt sie ein zu einem Bissen Brot. Und dann kann man nachlesen, welche Anweisungen Abraham gibt, da werden drei Maß feinstes Mehl zu Kuchen verbacken. Ein Maß misst ca. 10 Liter- d.h. dort werden aus Freude 30 Liter feinstes Mehl verbacken. Außerdem gab es ein Kalb und Butter und Milch. Ein Festessen für die Unbekannten. Die Gäste sprechen zu dem betagten Abraham und fragen nach seiner Frau Sara und kündigen ihren Besuch nach Jahresfrist an und dass dann den beiden ein Sohn geboren sei. Und Sara hört es und lacht, denn sie sah sich zu alt dafür. Aber sollte dem Herrn etwas unmöglich sein? So hatte Abraham – ohne es zu wissen- Engel, Boten Gottes beherbergt. Und Sara wurde schwanger und gebar Isaak. Diese Begegnung führt, über Josef, der die Israeliten nach Ägypten bringt, zum Gastrecht in Ägypten bis zu ihrem Auszug ins gelobte Land, in der es Heimatrecht hat.

---

<sup>3</sup> Download unter: [www.Sachsen-Anhalt.de](http://www.Sachsen-Anhalt.de) Tourismus und Freizeit, Service und Informationen, Tourismus politische Handreichungen, Nr. 24.

In Leviticus wird aus dieser Erfahrung heraus gesetzlich festgeschrieben: „Wenn ein Fremdling bei Euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst: denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Ich bin der Herr, Euer Gott.“ (Lev. 19, 33 ff)

Zu **Gastgeberschaft** gehört nach der Abrahamsgeschichte die Einladung, das Entgegengehen, die Spontaneität und grundsätzliche Offenheit, sich einlassen auf die Menschen, wie sie sind, der Überfluss (30 I Mehl!!!) und das Gespräch.

In den Psalmen wird das Bewusstsein des jüdischen Menschen, selbst Gast zu sein ausgesprochen Psalm 23 ist ein Psalm von der Pilgerschaft im Leben, von Schwere und Bedrückung und endet mit der Hoffnung: „ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“ Psalm 119, 19 betet: „Ich bin ein Gast auf Erden- verbirg deine Gebote nicht vor mir.“ Dieses Wort finden wir in dem bekannten Lied von Paul Gerhard wieder.

Hier finden wir einen Schlüssel für das Verständnis von Gastgeberschaft: Aus dem Bewusstsein eigener Fremdheit und dass das eigene Leben in Gott begründet ist, er es geschützt und bewahrt hat in der Wüste vierzig Jahre lang. In dem Bewusstsein, dass Gott gibt und nimmt und wir aus seiner Hand leben, erwächst das Recht des Fremden, die Gastfreiheit. Denn jeder Mensch ist selbst nur zu Gast auf Erden.

Eine andere Dimension von Gastgeberschaft:

Im Zusammenhang mit der Einweihung des Tempels zweifelt König Salomo: „Aber sollte Gott wirklich auf der Erde wohnen? Siehe der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen- wie sollte es dann dieses Haus tun, das ich gebaut habe?“ Der Tempel und die Kirchen zeugen von dem Wunsch, den wir mit Salomo teilen: „Lass deine Augen offen stehen über diesem Hause Nacht und Tag, über der Stätte, von der du gesagt hast: da soll mein Name sein.... Du wollest hören das Gebet, das dein Knecht an dieser Stätte betet...“ 1Kö 8, 27ff. Im Tempel, in der Kirche auch möge Gott uns besuchen und wir ihm nahe sein können, wohl wissend, dass wir Gott nicht beherbergen können.

Hier ist beides vorhanden: der Tempel soll gastlich sein für Gott, damit er darin wohnen könne und er wird ihm fremd bleiben, weil er ihn nicht fassen kann. Und genauso wird er auch menschlichem Verständnis und Zugriff entzogen bleiben. Für die Gestaltung ist zu lernen: das Material kann nicht kostbar genug sein, alles muss genau durchdacht und vermessen sein, damit es Gott schön haben möge.

### **3.2. Gast- und Fremdheitsgeschichten im Neuen Testament**

Daran knüpft die zentrale Bibelstelle zum Thema Gastlichkeit im Text vom Weltgericht im Matthäusevangelium an. „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.“ (Matth 25, 35) Darin steckt der Gedanke, dass uns in jedem Menschen Christus selbst begegnet. Die dramatische Zuspitzung dieses Textes besteht darin, dass sich am Dienst am Nächsten – auch in der Gastfreundschaft- die Frage nach dem ewigen Leben schon entschieden hat. Die Ewigkeit, das ewige Leben, beginnt im Jetzt, die Gemeinschaft mit Christus ist im Jetzt. Christus selbst sucht die Gemeinschaft mit den Menschen: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Matth 11, 28. Menschen können nur kommen, wenn Türen geöffnet sind und sie gastlich erwartet werden,

Als nächstes schließt die große Geschichte vom verlorenen Sohn (Luk 15) ebenfalls unmittelbar an unser Thema an:

Der jüngere Sohn geht aus der Heimat in die Fremde und verschleudert sein Erbe. Er will nach Hause zurückkehren, um zu überleben und weiß, dass er dort nicht mehr viel zu erwarten

ten hat. Der Vater aber steht schon in der Tür, die ist nicht abgeschlossen. Er reißt sie auf und läuft ihm entgegen. Das Bild könnte heißen: bei Gott gibt es immer eine offene Tür. Und so ist das auch unter Menschen: ‚Bei mir findest Du immer eine offene Tür‘, das sagt man Menschen, die man mag und die in Not sind.

Wir haben viele Menschen, die in die Kirchen kommen wie verlorene Söhne und Töchter, sie sind weggegangen von der Kirche weil ihr Kinderglauben mit ihrem Leben nicht mit gewachsen ist. Manche kommen zurück- wer erwartet sie schon, wer reißt die Tür auf und läuft ihnen entgegen? Viele bei uns in den östlichen Kirchen sind nicht mal selbst weggegangen, da haben die Großeltern mit der Kirche gebrochen.

Da sind die Geschichten vom Fremdsein z.B. der Kämmerer aus Äthiopien. Er liest im Prophetenbuch Jesaja und Philippus fragt ihn: „Verstehst du auch, was du liest? Und er sagt: wie kann ich, wenn mich niemand anleitet?“ Diese Menschen finden wir in Kirchen- sie suchen etwas, betrachten etwas, aber es bleibt fremd und verschlossen, wenn sie niemand anleitet. Genau hier setzt ja Kirchenpädagogik an: Bedeutungen ergründen, um Fremdheit abzubauen.

Und da ist die Geschichte von Thomas, dem Zweifler. Er hat den Auferstandenen nicht gesehen, wie so viele, die ungläubig in der Kirche stehen. Zu Thomas kommt Jesus selbst und sagt: sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

Und da ist die Geschichte vom reichen Jüngling, der fragt, wie er das ewige Leben ererben könne. (Mk 10) „Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sagte: eines fehlt dir: verkaufe alles, was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach.“ Eines fehlt dir sagt Jesus dem, der alles hat (!)- nämlich die Liebe und die Freiheit des Herzens. Der Reichtum führte zu Mangel. Das griechische Wort für Sünde Hamartia heißt: das Ziel verfehlen. So geht es dem reichen Jüngling: er merkt, er verfehlt das Ziel und Gott will doch, dass wir leben! Viele Menschen, die in die Kirchen kommen, suchen nach Sinn, nach ihrem Ziel, nach Bedeutung. Sie wollen ihr Leben „richtig“ leben, es nicht verfehlen. Mich beeindruckt an dieser Geschichte, wie Jesus mit dem Jüngling in Kontakt geht: er sieht ihn an und gewinnt ihn lieb. Dieser junge Mann hat einen Platz in seiner Nähe und ist eingeladen.

Wir finden viele weitere Bilder der Gemeinschaft und der Gastfreundschaft: Das große Abendmahl, die Speisung der 5000, die Emmausjünger und natürlich Maria und Martha..

In Gastlichkeit realisiert sich mehr als eine nette Geste: sie ist ein grundsätzlicher Ausdruck unserer Haltung zur Welt und zu Fremden. Sie ist ein Ausdruck unserer Nachfolge als Christenmenschen, weil uns im anderen Menschen das Ebenbild Gottes begegnet. Fremdheit des Kirchenraums ist für heutige Menschen oft Unkenntnis der Botschaft.

In diesen Fremdheits-Texten des NT finden wir: Jesus kommt selbst zu Gast, er sucht die Menschen auf, er redet mit ihnen über das, was **ihnen** wichtig ist, nicht über etwas anderes. Und wir finden als Grundstimmung in diesen Texten: lebensschaffende Wärme und das zum-Leben-helfen wollen Gottes. Er hat dem Menschen Lebensatem eingehaucht und will sein Leben in Fülle. Gastlichkeit hat etwas zu tun mit Überschuss, mit einem Entgegengehen, aus sich herausgehen. Und zugleich ist in der Gastlichkeit auch Fremdheit angelegt, denn der Gast ist der Fremde. Er ist nur eine Zeitlang da, er wird auf Zeit beherbergt.

Jetzt muss es darum gehen zu schauen, wie sich diese Gedanken konkreter im Kirchenraum umsetzen. Was können die verlorenen Söhne und Töchter, die Thomasse und die reichen Jünglinge in unseren Kirchen finden?

## 4. Fremdheit, Gastlichkeit und Kirchenraum

### 4.1. Vorgegebene Gastlichkeit durch den Raum

Es gibt Raumqualitäten, in denen sich Gastlichkeit ohnehin realisiert, die im Kirchenbau selbst angelegt sind: 1. in der Existenz des Raumes an sich und 2. in der Konstruktion des Raumes. Diese Qualitäten sind im Raum angelegt und es gilt zunächst, sie wahrzunehmen.

Kirchen gibt es, weil Menschen erfahren haben: Gott hat die Welt geschaffen, er hat sie besucht und bewohnt. Er ist in Jesus aus Nazaret Mensch geworden mit Leib und Seele. Kirchen **bezeugen** zunächst: Gott nimmt Wohnung in unserer Welt. In der Kirche soll die Ehre Gottes wohnen

Kirchen sind **Begegnungsräume** zwischen Gott und Mensch, wir sind in der Kirche bei Gott zu Gast. Das bedingt im Wesentlichen die Unverfügbarkeit und damit Fremdheit des Raums. Kirchen sind mit dem Verlangen gebaut, Gott möge uns sehen und hören. Wer sieht und hört, ist nahe dran, er lässt sich berühren. Für die Begegnung mit Gott baut man große hohe Räume, so können wir ihm nahe kommen und herausgehoben aus unserem Alltag dem Geheimnis des Glaubens nachgehen. Das scheint mir ein wesentlicher Aspekt der Gastlichkeit von Gott durch den Kirchenraum zu sein: dass er **uns heraushebt uns begrüßt**, uns vor ein Gegenüber zu stellen vermag. So entgehen wir im Kirchenraum dem Gefühl der Verlorenheit, wie es der reiche Jüngling oder der verlorene Sohn empfunden haben mag. In einem gotischen Dom bin ich winzig klein, aber hier ist jemand Großes, der nahe ist und mich hört. Der Kirche als Begegnungsraum mit Gott ist zugleich Gastlichkeit und Fremdheit zu Eigen.

Kirchenräume bergen die **Gemeinschaft der Kirche**. Dies ist Teil der Rede von Gott durch die Kirchen: Glaube braucht menschliche Gemeinschaft und Gemeinschaft braucht Raum, braucht Orientierung, Platz, Ordnung. Durch den Kirchenraum an sich wird schon die Gemeinschaft der Kirche ermöglicht und realisiert.

Zu Gastlichkeit gehört eine angenehme **Raumatmosphäre**. Mit Atmosphäre ist der allgemeine Ausdruck des Raumes gemeint, die durch die Grundgestaltung des Baus vorgegeben ist, aber auch durch den Gebrauch fortgeschrieben, verstärkt oder gestört werden kann. So wird die Atmosphäre des hohen gotischen Doms auch durch die farbigen Fenster geschaffen und durch Kerzenlicht verstärkt. Menschen erleben die Raumatmosphäre verschieden manchmal sogar gegensätzlich. Die Atmosphäre kann warm, still, feierlich sein oder unwirtlich, kalt, abstoßend. Die Kategorie Atmosphäre kann uns dazu helfen, allgemeine ganzheitliche Beschreibungen für den Eindruck zu finden.

Zur Atmosphäre gehört auch die **Frequenz** des Raumes: sie entsteht aus dem Baumaterial, dem Raum an sich und dem Licht. So bildet jeder Raum, jede Kirche einen Resonanzkörper mit einer eigenen Schwingung, einem eigenen Ton, dessen Frequenz fühlbar und messbar ist. Eine Kirche, die Menschen positiv beeindruckt, hat eine starke und harmonische Frequenz. Hier entsteht durch den Raum etwas Erlebbares, was nicht sichtbar und doch präsent ist. Ein Eindruck von Harmonie und „Herrlichkeit“, der leiblich spürbar ist, weil unsere Körper mitschwingen und sich auf die vorhandene Frequenz einstellen. Sicher ist das eine Ursache dafür, dass Menschen sagen, sie haben in Kirchen Ruhe und Stille gefunden. Diese Frequenz wirken zu lassen, gehört zu Gastlichkeit.

Räume entstehen durch **Abgrenzung und Ordnung**, durch das Setzen von Fundamenten, die Errichtung von Mauern und Dächern. Es muss zuerst etwas geschlossen sein, bevor wir es öffnen können. Die Begrenzungen, die Mauern, die Türen sind Voraussetzung für einen bergenden gastlichen Raum.

Ich meine, wir können die Gastgeberschaft für die unsere Kirchen gebaut wurden, nutzen und verständlich machen. Wir können dieses Potenzial der Öffentlichkeit und der Gastlichkeit für die Menschen, das Kirchenräume in ihrer Konzeption in sich tragen, verstärken.

Die genannten Qualitäten der Räume sprechen insbesondere die Touristiker an und sie verstehen es, Menschen auf Kirchen neugierig zu machen und ganz neue Zugänge zu finden. Manches können wir bei ihnen lernen.

#### 4.2. Gastlichkeit und der „Faktor Mensch“

Zu Gastlichkeit gehört wesentlich der Faktor Mensch: Wie begegnen mir Menschen, wenn ich eine Kirche betrete? Ich möchte begrüßt werden oder/ und grüßen können, einen Kontakt herstellen. Ich bin an den Spuren der Menschen im Kirchenraum interessiert: an ihrem Gottesdienst und daran, ob sich die Gemeinde in ihrer Kirche selbst beheimaten kann.

Aber nun müssen wir ja die verschiedenen Zuständigkeiten unterscheiden: der Gemeindegemeinderat sorgt für die Voraussetzungen, indem er ordnet, erhält und gestaltet. Er hat die Schlüsselgewalt. Die Kirchenwachen schließen die Türen auf, die KirchenführerInnen versuchen den Raum inhaltlich zu erschließen. Sie haben dabei viel zu bewältigen: In den touristisch frequentierten Kirchen, wie in der Erfurter Kaufmannskirche gehen jährlich ca. 60.000 Gäste durch die Kirche und nur ca. 3.000 besuchen den Gottesdienst. Die Menge an Begegnungen mit den Gästen außerhalb der Gottesdienste braucht Gestaltung und eine klare Position der Gemeinde zur offenen Kirche.

Wenn die Qualität der Gastlichkeit im Wesentlichen durch Menschen geprägt wird, gehört das Auftreten der Kirchenwachen und der KirchenführerInnen und ihre Wahrnehmung bei den Gästen wesentlich dazu.

Zu unserer Zielgruppe gehören häufig die, denen die Sprache der Kirchenräume unbekannt sind: die reichen Frauen und Männer, die verlorenen Söhne und Töchter, die Zweifelnden...- die uns vorhin in den biblischen Texten begegnet sind.

Wenn wir spirituelle Erfahrungen ermöglichen wollen, sprechen wir über **Mission**. Für manche ist das ein Reizwort. Ich verstehe es zunächst ganz klassisch als *missio*, die Sendung, in die Welt und an die Welt, das Evangelium zu bezeugen. Oft erfahre ich: Wir im Osten können da wieder ganz unverkrampft sein, weil die Menschen nicht mal mehr gegen die Kirche kämpfen, sie ist einfach nur noch fremd.

Wir haben Kirchenräume, die Zeugnis ablegen vom Glauben, aber sie können unser Reden vom Glauben nicht ersetzen.<sup>4</sup> Der Raum braucht uns Menschen, um in die Situation sprechen zu können. Oder noch anders gewendet: das Evangelium kann nur durch Menschen verkündigt werden. Wir können die Predigt nicht den Steinen und nicht den Farben und schon gar nicht den diffusen theologischen Programmen überlassen, die sie je und je enthalten. Dabei genügen oft kleine Fingerzeige, die eine Beziehung zwischen dem Menschen und dem Raum eröffnet. Ich denke an die Kirchenführerin, die deutlich macht: ‚das ist meine Kirche, der ich verbunden bin.‘ Ich denke an die Kirchenwache, die sagt: ‚mir ist das egal, ob Leute kommen oder nicht. Es ist immer eine wertvolle Zeit für mich die ich in er Kirche verbringe.‘ Und ich denke an die Ehrenamtliche, die sich dafür engagiert, dass die Kirche geöffnet wird und sich mit dem Gemeindegemeinderat auseinandersetzt. Sie sagt: ‚Es kann doch nicht sein, dass wir die Kirche verschließen, die ist doch für die Menschen da.‘ Und ich denke an viele Kirchenbesuche in Gemeinden, wo es fast immer passiert: sobald die Kirche offen ist, kommen Menschen dazu und will man sie abschließen, kommt noch jemand. Besser kann es doch gar nicht sein.

Kirchenräume und Menschen bieten die Möglichkeit, sich darüber auszutauschen und zu lernen, was tragen kann. Das Gespräch, die Begegnung, die Übersetzung der Botschaft durch Menschen im Alltag ist Voraussetzung für die Weitergabe des Glaubens.

---

<sup>4</sup> Johannes Schreiter, sagte anlässlich einer Tagung zur Einweihung seiner Fenster in der evangelischen Kirche in Gonsenheim: „Die unaufschiebbare Wurzelbehandlung an uns Menschen ist ausschließlich dem Kerygma, dem Wort von der Erlösungstat *Jesu* vorbehalten. Diese zutiefst notwendige Botschaft ist von uns allen weiterzusagen und nicht weiterzumalen.“<sup>4</sup>



## 5. Selbstverständnis als Kirchenwachen und KirchenführerInnen

Wie verorten wir uns mit unserer Arbeit im Konzert kirchlicher Arbeitsfelder und Gaben?  
An einem Patronat würde das deutlich werden- welches würden wir wählen?

**Für die KirchenführerInnen** empfehle ich Philippus, den Diakon: Er erklärt und eröffnet Zugänge, er leistet pädagogische Übersetzungsarbeit in Glaubensdingen, missionarische Arbeit an dem ‚Kämmerer aus fremden Landen‘. Solche kommen ja auch in unsere Kirchen und können nicht verstehen, was sie da lesen. Sie können nicht einmal eine Frage dazu stellen. Außerdem ist wichtig: dass das Heil niemandem vorenthalten wird. Im Gegenteil: das Evangelium ist gerade für die da, die danach fragen und keine Ahnung haben- sie ist keine Geheimlehre der akkreditierten Christen. Der frisch getaufte Kämmerer in der Apostelgeschichte gilt als Begründer der äthiopischen Kirche. Die Ausweitung der Heilsbotschaft auf alle Völker, bereitet die prophezeite Völkerwallfahrt auf den Berg Zion mit vor. **Alle** sollen sehen und hören können, wie freundlich der Herr ist.

Für die **Kirchenwachen** empfiehlt sich Guido von Anderlecht (11. Jh.), Sohn armer Eltern, der zunächst Knecht, dann Küster und später Kaufmann, der längere Pilgerfahrten nach Jerusalem und Rom unternahm. An seinem Grab sollen sich zahlreiche Wunder vollzogen haben. Sein Gedenktag ist der 12.9.

Oder aber **Alexius von Edessa** (5. Jh.)- Sohn reicher Eltern, der als Bettler 17 Jahre vor einem Kirchenportal in Edessa lebte. Der dortige Küster wurde von der Gottesmutter aufgefordert, den Gottesmann vor der Türe hereinzuholen. Daraufhin wurde er verehrt, ihm wurden auch diverse Wunder zugeschrieben, aber Alexius floh. Sein Gedenktag ist der 17.7.

Im armen Alexius wird Christus in jedem Menschen sichtbar. In Guido von Anderlecht begegnet uns der fromme Arme, der zum Pilger und Zeugen wird und der nach seinem Tod Wunder wirkt. Viele Kirchenwachen wirken ja schon zu Lebzeiten kleine Wunder, aber sie sollen auch Zeugen sein. Und Philippus weist uns darauf hin, dass KirchenführerInnen als theologisch und pädagogisch tätige MissionarInnen zu verstehen sind. Im Konzert mit den anderen Ämtern und Gaben sind sie bei Kirchenführungen für das **schöne Gespräch** zuständig. Wir können das wie Philippus tun. Nämlich zuerst fragen: ‚Verstehst Du auch, was du liest, was du siehst...?‘ Und dann das Gespräch führen, über das Sichtbare und seine Bedeutung und dabei eine gemeinsame Erfahrung machen. Und wie Philippus suchen wir uns die Leute nicht aus, sondern alle Menschen sind uns ans Herz gelegt, die Gott in unsere Kirchen hineinspült.

## 6. Offene Kirchen im Gefüge von Gastlichkeit und Tourismus – ein Leitfaden

Kirche und Tourismus haben im Bereich Kulturtourismus und Religiöses Reisen sowie Pilgerschaft ihre Schnittmengen. Vielen kirchlich geprägten Menschen gefällt dabei der Begriff Tourismus nicht, weil er so technisch und profitorientiert klingt.

Beide- Tourismus und Religion- gehören aber von Anfang an zusammen: Thomas Cook gründete das erste Tourismusunternehmen der Welt und organisierte religiöse Reisen. Mit der Erfindung von Massentransportmitteln war es für mehr Menschen als vorher möglich zureisen. Thomas Cook verstand das und da er Laienprediger war, organisierte er zuerst die Reisen der Menschen zu Gottesdiensten und viel später, als er im ganzen Commonwealth tätig war auch für 25.000 moslemische Pilger aus Indien die Reise zur Kaaba in Mekka. Tourismus kann auch religiöses Reisen sein. Und in der Tat gehört das religiöse Reisen heute immer noch zu den großen Segmenten im Tourismus, und es wächst. Auf dem sogenannten grauen Markt gibt es ein erhebliches Potential an Reisen von Kirchengemeinden, kirchlichen Jugendgruppen, gemeindenahen Vereinen.... Touristiker denken schon sehr genau darüber nach, wie sie sich an diesem sicheren Anteil am Reisegeschäft beteiligen können. Insofern ist Kirche selbst unterwegs und Christenmenschen sind in diesem Sinne auch Touristen.

Kirche und Tourismus sind beide global player aber ungleiche Partner. Während Kirche in touristischen Fragen eher lokal als Gemeinde handelt, wirkt Tourismus international. Wäh-

rend die Gemeinde die Verkündigung und im Zusammenhang damit ihre Gebäude und deren Ausstattung im Blick hat, ist bei Tourismus ein florierendes Geschäft avisiert. Während die Gemeinde eine über Jahrhunderte gewachsene Nutzung der Gebäude praktiziert, erscheint der Tourismus kurzfristig, punktuell und wenig nachhaltig.

Zugleich spülen uns aber die Reiseunternehmen Menschen in Kirchen, die uns dort sonst nicht begegnen würden. Ich meine, das große fremde Wort „Tourist“ sollten wir einfach öfter mit „Gast“ übersetzen, dann wird dieser Bereich konkreter. Tourismusunternehmen werben für Kirchen und sakrale Kunst und leisten damit einen Anteil an der Bauerhaltung. Oft öffnen erst die Gäste den Gemeinden die Augen für ihre Schätze, der Blick der Gemeinde auf das eigene Gebäude verändert sich im Zusammenhang mit der Öffnung.

Daraus ergeben sich **Risiken und Fragestellungen** aber auch Chancen. Zuerst die Risiken, damit wir mit den Chancen enden können.

- Überforderung von Gemeinden
- Angemessene finanzielle Beteiligung an Erlösen des Tourismus
- Finanzierung von Personal durch Einnahmen aus Offener Kirche
- Kirchenführung: Auswahl und Qualifizierung der Führenden – die Gemeinden sollen das Wort behalten
- Starke Beanspruchung und fehlende Regeneration der Gebäude und der Ausstattung

### **Chancen für Kirche und Gemeinden durch Tourismus**

- Mission und Evangelisation
- Kirchenerhalt auch durch Tourismus als erweiterte Gebäudenutzung
- Als Kirche bei den Menschen sein : Umsetzung des diakonischen und seelsorgerlichen Auftrags
- Die Europäische Perspektive für die Kirchen (zurück)gewinnen
- 

### **6.1. Gastfreundschaft praktisch - 10 Anregungen für Kooperationen mit Tourismus**

1. **Öffnungszeiten mit anderen örtlichen Anziehungspunkten abstimmen** und auch durch Tourismusstellen, Stadtinformationen o.ä. bekannt machen lassen (Flyer zu Kirchen in der Stadtinfo auslegen , im Internet darauf verweisen)

Ein einheitliches Schild kann hier Wiedererkennung schaffen. Der genaue Hinweis auf die Öffnungszeit schafft Verlässlichkeit.

### **2. Kombination von Gäste- und Kirchenführung:**

Eine Untersuchung des Deutschen Seminars für Tourismus im Jahr 2004 ergab, dass ca. 80 % der Gästeführungen mit Kirchenführungen kombiniert werden.<sup>5</sup> Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit zu Absprachen und Vereinbarungen mit den Trägern hinsichtlich der Inhalte der Führung (grundsätzlich), der Zeit, des Führungspersonals und der Einnahmen für die Gemeinde.

### **3. Buchbare und regelmäßige Führungen:**

Viele Gemeinden bieten selbst Führungen an, aber nur ca. 25 % aller offenen Kirchen setzen auf regelmäßige Führungen. Die meisten Gemeinden bieten Führungen auf Nachfrage an. Dies erschwert aber die Teilnahme für Ortsansässige und Zufallsgäste. Zumindest in Kirchen mit bis zu 300 Führungen im Jahr – also fast täglich einer Führung sollte es ein regelmäßiges Angebot geben, das veröffentlicht wird. Die beiden Varianten: gebuchte Führung für Reisegruppen und regelmäßige Führung können dann kombiniert werden.

---

<sup>5</sup> Vgl. Situationsanalyse zu Kirchenführungen in Deutschland. Die Angaben im folgenden Text beziehen sich auf diese Untersuchung.

Ebenso wird es in hervorgehobenen Bauwerken sinnvoll sein, regelmäßig (wöchentlich oder monatlich) thematische Führungen anzubieten, die auf das Kirchenjahr eingehen, einen Bauwerksabschnitt oder ein Kunstwerk in den Mittelpunkt stellen. Zum einen sind diese Führungen als Spezialführungen dann „vorrätig“ und können auch Reisegruppen angeboten werden, zum anderen wird die Attraktivität der Kirche als Besuchsort auch für Ortsansässige erhöht.

#### **4. Frage der Führungslizenz klären:**

während es z.B. in Regionen Frankreichs und Italiens verboten ist, ohne Lizenz durch eine Stadt oder eine Region zu führen, haben viele Kirchengemeinden noch immer Skrupel, diese Frage eindeutig zu regeln. Die Monopolisierung und Steuerung der Präsentations- und Führungsdienste gehört aber zur Qualitätssicherung. Für Kirchengebäude in Deutschland gibt es mittlerweile verschiedene Modelle:

- in der Regel führen Glieder der Kirchengemeinde (82 % aller Kirchenführungen)
- 
- nur Personen mit Fortbildung/ Zertifikat dürfen führen- hier sind Fortbildungen z.B. die Grundausbildung Kirchenführung (jetzt auch in Nordelbien möglich) oder lokale Weiterbildungen in Kooperation einer Stadtführergilde o.ä. vorausgegangen (ca. 10 %)
- 
- (alle) StadtführerInnen dürfen auch in der Kirche führen (ca. 15 %)
- 
- es darf nur mit eigenem Personal geführt werden, Fremdführungen sind ausgeschlossen (Ausnahmen: fremdsprachige Gruppen, deren Sprache nicht angeboten werden kann, besondere Absprachen).
- 

Wichtig ist, dass die Gemeinde Klarheit darüber herstellt, wie sie die Frage geregelt haben möchte und auch die Qualität der Führung im Blick hat. Die Position sollte dem Verkehrsverband bekannt sein. Wenn Kirchengemeinden die Führungen delegieren, sollten sie sich darüber informieren lassen, was in ihrer Kirche geschieht und an den Einnahmen beteiligt werden.

In manchen Kirchen begrüßen und verabschieden im Falle von Führungen durch Auswärtige die Kirchenwachen die Gästegruppen zumindest, um einen punktuellen persönlichen Kontakt herzustellen.

**5. Für Einnahmen aus Besuchen soll offensiv geworben werden.** In Deutschland erheben bisher weitgehend nur herausragende Kirchen in kirchlicher Trägerschaft wie der Berliner Dom Eintrittsgebühren für den einfachen Besuch der Kirche. Dort wird der Beitrag Domerhaltungsgebühr genannt und beträgt z.Z. 5 €. Der Dom begründet dies mit den enormen Aufwendungen für die Bewirtschaftung der Kirche für Sicherheit, Heizung, Strom, Personal und Bauunterhaltung.<sup>6</sup> Sonst wird in der Regel nur für den Eintritt in Dome und Klöster verlangt, die sich in der Trägerschaft von Stiftungen, der öffentlichen Hand oder Vereinen befinden. Kirchen halten aus grundsätzlichen Erwägungen und zu Recht bisher am eintrittsgeldfreien Zugang zur Kirche fest. Gebühren werden in der Regel nur dann erhoben, wenn es um den Zugang zu besonderen Bauabschnitten geht. Z.B. der Kuppelaufstieg für die Dresdener Frauenkirche (8 €) kann als echte Limitierungsmaßnahme verstanden werden, die Zugänge zu Ausstellungen wie Domschätzen sind ebenfalls Besonderheiten.

Deshalb müssen offene Kirchen andere Möglichkeiten der Einnahmeerhöhung finden: dazu gehört ein offensives und geschicktes Werben um freiwillige Spenden und die Gebühr für Dienstleistungen wie Führungen und Rundgänge. Hier werden von den Kirchen, die sich zu

---

<sup>6</sup> Vgl. [www.berliner-dom.de](http://www.berliner-dom.de)

Gebühren durchgerungen haben (ca. 20 %) 1- 2 € pro Person veranschlagt. Die restlichen Gemeinden bitten lediglich um Spenden.

### **6. Ergänzende Marketing- und Trägerkonzepte entwickeln**

Ergänzend zum Spenden- und Gebührenmanagement könnten Modelle entwickelt werden, die geeignet sind, durch Beiträge die Kosten für die Öffnung und teilweise Erhaltung der Gebäude zu decken.

Dabei ist die kooperative Kirchenöffnung vorstellbar. Hier könnten sich z.B. die touristisch genutzten Kirchen einer Stadt oder einer Region zusammenschließen und ein gemeinsames Produkt entwickeln: abgestimmte Öffnungszeiten, Führungspakete (mit thematischen Schwerpunkten oder Führungen durch 2- 3 Kirchen) und dafür eine Art Verbundkarte (Tageskarte) herausgeben. Diese kann schön gestaltet sein (als Postkarte) und evtl. auch eine kleine Broschüre enthalten. Die Gäste erhalten ein Leistungspaket und werden verbindlich an den Kosten beteiligt.

*Ein anderes Modell könnte für touristische Produkte (wie die Straße der Romanik oder andere Kirchen) an Themenrouten entwickelt werden: Hier könnte es eine Jahreskarte oder Sympathiekarte geben, mit deren Einnahmen ebenfalls bestimmte Öffnungszeiten aller Gebäude realisiert werden und die – als Premiumcard - einen ermäßigten Eintritt in einen (kostenpflichtigen) Domschatz ermöglicht. Diese Karte könnte mit einem Anstecker ergänzt werden, der die Gäste als Förderer und Freunde des Projekts ausweist.*

**7. Kirchliche Angebote neu strukturieren: Trägervereine.** Solche ergänzende Finanzierungsmodelle könnten durch Trägervereine realisiert werden. Kirchengemeinden oder Kirchenkreise übertragen die touristische Nutzung ihrer Gebäude einem Zweckverband oder einem Trägerverein. Dafür braucht es konkrete Absprachen und Nutzungsverträge. Beispiele gibt es dafür im internationalen Bereich (z.B. Venedig) aber auch in Kirchengemeinden im Inland, die im Zusammenhang mit der Sanierung Nutzungsverträge mit den Fördervereinen geschlossen haben und dort die Sorge und die Verantwortung für die geöffnete Kirche angesiedelt haben. Zukünftig wäre zu fragen, ob dies nicht ein Modell insbesondere für touristisch stark frequentierte Kirchen und für Regionen mit Kulturtourismus sein könnte, durch das Gemeinden entlastet werden können.

**8. Gemeinsames Auftreten von Kirchen: Arbeitsgemeinschaften „Offene Kirche“.** In jedem Fall macht es aber Sinn, wenn Gemeinden im Verbund auftreten und gemeinsam ihre Positionen und Interessen vertreten und dafür einen Ansprechpartner benennen. Das spart Zeit und Energie und erleichtert den Touristikern die Kooperation, da sie sonst mit jeder Gemeinde einzeln Verabredungen treffen müssen. Geöffnete Kirchen sollten – ggf. als Vorstufe eines Trägervereins- regionale Arbeitsgemeinschaften bilden (z.B. auf Kirchenkreisebene), die jährlich vor Beginn der Saison Verabredungen hinsichtlich Öffnungszeiten, Zugänglichkeit der Bauwerke, Fragen der Führungen und der Lizenzierungen trifft.

**9. Umfeldgestaltung** für Gäste (Bsp. Radfahrerkirchen, Pilgerkirchen): hinsichtlich einer verstärkten touristischen Nutzung wird es bei manchen Kirchen ratsam sein, die Umfeldgestaltung auf die Gäste abzustimmen: Toiletten, Sitzgelegenheiten und Rastplätze im Kirchhof, Fahrradständer bis hin zu einfachen Unterkünften für Pilgernde können hier gefragt sein.

**10. Maßnahmen zur Besucherlenkung** sind in stark besuchten und sensiblen Kirchen nötig. Gästen soll deutlich gemacht werden, dass sie bestimmte Bereiche nicht betreten können und welche Hintergründe dies hat. Auch die Limitierung der Öffnungszeiten kann dazu helfen, die Gebäude nicht allzu stark zu belasten.

### **Qualitätsveränderung:**

die neue Qualität der gastfreundlichen Arbeit mit offenen Kirchen besteht darin, dass Kirche sich hier bewusst zu einer touristischen Kooperation entschließt und die Instrumente der Touristiker nutzt: regelmäßige Führungen können besser vermarktet werden, ein geschärftes Profil hinsichtlich der Führungsqualität macht das Angebot attraktiver, vernetztes Auftreten der Gemeinden stärkt die Position. Gemeinsam mit den Trägern des Tourismus können Lösungen für bestehende Fragen und Probleme gesucht werden.

Mit diesen Maßnahmen agiert Kirche mit den Trägern des regionalen und lokalen Tourismus in einer Kooperation. Sie kann aus dieser aktiven Position heraus die Spielregeln leichter mit beeinflussen und Akteurin sein. Dabei kann sie ihr kirchliches Profil wahren und als Kirche erkennbar bleiben, indem die Verkündigung im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht.

Die Mitarbeitenden im Tourismus selbst sind oft schon in Fragen der Verkündigung ein Gegenüber.

## **6.2. Gastfreundliche Gestaltung von Kirchenräumen – 10 Anregungen**

- *Das richtige Maß an regelndem Hinweis und eingeräumter persönlicher Gestaltungsfreiheit finden*
- 
- *Angebote sollten für Gemeindeglieder wie für Kirchenferne einladend sein, ohne deshalb im allgemeinen religiösen Synkretismus unkenntlich zu werden*
- 
- *Mut zur einfachen und klaren Form: Spiritualität lebt von Wiederholung und Vertiefung*
- 
- *Die vorgestellten Elemente müssen auf die Situation in der konkreten Kirche übertragen werden. Es sollte der Mittelweg zwischen Wiedererkennungseffekten und serieller Ausstattung mit Massenware gefunden werden. Dabei kann es sinnvoll sein, gelungene Formate mehrfach einzusetzen, z.B. Texte zum Auslegen, Fahnen, Schilder...*
- 
- *Die Gestaltung der jeweiligen Elemente sollte dem Anlass würdig sein und mit angemessenen Materialien geschehen.*
- 
- *Diese Gestaltungselemente brauchen Pflege und Erneuerung: Kerzen müssen nachgefüllt werden, Stifte und Papier für den Gebetsort bereitliegen, Auslagentexte erneuert werden.*
- 
- *Einige der hier vorgestellten Gestaltungsmöglichkeiten können miteinander kombiniert werden (z.B. Totengedenken und Kerzen entzünden).*
- 
- *Andere Elemente sind solitär und brauchen ihren eigenen ungestörten Platz, wie das Bibellesen oder das Schreiben von Gebeten.*
- 
- *Geistliche Angebote sollen zu Konzentration und Besinnung einladen und anleiten. Deshalb müssen auch die Angebote selbst konzentriert und besinnlich sein und der allgemeinen Tendenz zu Zerstreung und Unterhaltung widerstehen. Sie sollen reduziert sein auf klare Formen und einfache Aussagen.*

### **1. Orte der Stille - Gestaltete/ Besondere Gebetsorte**

Evangelische Kirchenräume sind zuerst für den gemeindlichen und gemeinschaftlichen Gottesdienst eingerichtet. Das bedeutet, dass geeignete Orte eingeräumt werden müssen, an denen einzelne sich ungestört für eine Zeit der Stille aufhalten können.

## **2. Kniebank**

Das Gebet verlangt auch eine bestimmte Körperhaltung und das Knien ist eine Gebetshaltung, die auch im Protestantismus ihren Platz bei besonderen Anlässen behalten hat und einen neuen Platz bekommen kann. In Taizè ist zu sehen, wie unbefangene protestantische Jugendliche die Gebetshocker annehmen.

In Kirchenräumen können an geeigneten Orten z.B. wo die Kerzen des Gedenkens entzündet werden, Kniebänke für eine Person aufgestellt werden, die die Möglichkeit bieten, sich aufzustützen. In manchen Kirchen werden sich auch die Gebetshocker anbieten, wie sie auch in Taize verwendet werden<sup>7</sup>.

## **3. Kerzen des Gedenkens anzünden**

Kerzen-Licht gehört zu den Elementen von Spiritualität wie Konzentration und Stille. Immer stärker verbreitet sich auch in evangelischen Kirchen der Wunsch, eine Kerze anzuzünden. Damit verbinden sicher Menschen unterschiedliche Gefühle und Gedanken. Immer jedoch ist es ein Zeichen des Gedenkens und der Hoffnung, das nach außen sichtbar wird und es stellt Menschen in eine Gemeinschaft.

## **4. Gebete schreiben**

Auch wenn die Gottesdienste nur von einem kleinen Teil der Gemeinde besucht werden, ist es vielen Gästen der Kirchen wichtig, am Gebet der Kirche teilzuhaben. Gebetsorte können mit der Möglichkeit verbunden werden, ein schriftliches Gebet zu verfassen, das dann im Gottesdienst oder in einer Andacht aufgenommen wird. Der Gottesdienst der Gemeinde wird so zum stellvertretenden priesterlichen Dienst.

## **5. Gebetstexte**

Gebetstexte zum Auslegen und Mitnehmen können allgemeiner Natur sein. Es ist aber auch sinnvoll, Texte auszuwählen, die sich auf das Kirchenjahr beziehen und dadurch wechseln, auf ein Ausstattungsstück, an dem sich der Gebetsort befindet (Kruzifix, Kapelle, Taufstein, Maria), oder auf einen aktuellen Anlass.

## **6. Totengedächtnis**

In vielen Kirchen befinden sich Grabsteine oder Epitaphe, die künstlerisch gestaltet sind und etwas von der christlichen Hoffnung sagen.

Hier können Orte für das heutige Totengedenken errichtet werden, das die heutige Trauer einbindet: mit einer brennenden Kerze, einem Platz zum Sitzen oder Knien, einer Blume als Lebenszeichen und einem Buch, in dem der Name der/ des Verstorbenen eingetragen werden kann.

## **7. Bibellesen**

Kirchen als Orte der Verkündigung des Evangeliums sollen auch Raum geben, um in der Bibel zu lesen. Dazu bedarf es eines Tisches oder eines Stehpultes und einer ansprechenden Bibelausgabe mit ausreichend großer Schrift.

Eine gute evangelische Tradition ist das Lesen der Herrnhuter Tageslosung. Dies kann alternativ zur Bibel auf einem Tisch oder einem Pult ausgelegt werden.

## **8. Meditationsbilder/ Kreuzwege**

An einigen Orten kann es gut sein, Bilder zur Betrachtung zu installieren. Das können Kreuzwege genauso sein, wie großformatige (ausgeliehene) Stücke, die die Gäste zur Betrachtung einladen und zur Konzentration und Vertiefung führen.

---

<sup>7</sup> Bestellung von Gebetshockern, von Kerzen und Ikonen u.a. im Taize-Shop: [www.made-by-taize.de](http://www.made-by-taize.de).

## **9. Musik**

Viele Gäste schätzen es, wenn sie die Kirche als akustischen Raum durch Orgelmusik wahrnehmen können. Durch Musik sind die Schwingungen des Raumes gut erfahrbar. Musik im offenen Kirchenraum ist aber auch in die berechtigte Kritik gekommen, weil der Raum dann wie auch Kaufhäuser oder Warteräume mit einer Dauerbeschallung ausgestattet werden, die die Stille zerschneidet und stört. Deshalb wird man das rechte Maß für den Einsatz von Musik finden müssen, wenn man sich dafür entscheidet.

## **10. Beleuchtung**

Die Beleuchtung von Kirchen gehört natürlich zur festen Ausstattung, aber es lohnt, sich darüber Klarheit zu verschaffen, ob die Beleuchtung, die für Gottesdienste und Konzerte anmessen ist, auch für die offene Kirche stimmig ist.

Warmes Licht, indirekte Beleuchtung, ein Scheinwerfer – auch zeitweise- auf ein Meditationsbild gerichtet, beeinflussen die Stimmung des Raumes erheblich und können zu Betrachtung und zum Verweilen anregen.

Dies sollten einige Anregungen für die Gestaltung des Raumes sein, die vielleicht dazu beitragen, Ihr Augenmerk auf den einen oder anderen Aspekt in Ihrer Kirche zu Hause zu richten.

## **7. Offene Kirche für die eigene Gemeinde entdecken- sich selbst beherbergen**

Abschließend eine vielleicht eher ungewöhnliche Einladung oder – wenn Sie wollen- auch Aufforderung. Als Kirche und Gemeinde werden wir überzeugend gastlich sein, wenn wir uns selbst in den Räumen und im Glauben beheimaten. Wenn Gäste den Räumen anmerken, dass da die Gemeinde betet und das auch unter der Woche tut. Dass evangelische Kirchen zu Räumen werden, die evangelische Christen auch außerhalb der Gottesdienste für das Gebet, für die Stille, zur Andacht brauchen und aufsuchen, das ist einer meiner Hoffnungen. Wenn wir mit dem Evangelisten Johannes und mit Martin Luther sagen können, dass Christen überall anbeten können, dann doch wohl ganz sicher auch im Kirchenraum.

Und wenn wir Christenmenschen, Kirchenwachen, KirchenführerInnen, PfarrerInnen, Älteste in unseren Kirchen ganz zu Hause sind, können wir getrost Gäste empfangen und beherbergen und damit ein Zeugnis unseres Glaubens geben. Wenn Kirchen echte Anlaufstationen für Menschen sein sollen, dann müssen sie das zuerst für uns selber sein.

Dann werden wir den Dienst in der offenen Kirche immer sinnvoll und bereichernd erleben, unabhängig davon, wie viele Gäste die Kirche hatte.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

### Literaturhinweis:

Birgit Neumann, Antje Rösener: Kirchenpädagogik. Kirchen öffnen, entdecken und verstehen, Gütersloh 2005<sup>3</sup>.

Birgit Neumann, Antje Rösener: Was tun mit unseren Kirchen? Kirchen erleben, nutzen und erhalten, Gütersloh 2006.